

Eigen Heim

Autor(en): **Gretler, Gottfr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1907-1908)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Göttlichen, dem Wunderbaren und der Freude, die in der Welt sind. Ein solches Lernen und Sich-vollenden wird alle harten Mühen der Erziehungsarbeit reichlich lohnen und jener Fühllosigkeit für rein seelische Dinge entgegenarbeiten, die leider heute noch eine empfindliche Hemmung echter Vertiefung ist. Möchte darum Otto Ernsts köstliches Büchlein, trotz mancher leisen Forciertheit, die es enthält, die denkbar weiteste Verbreitung finden.

Eigen Heim.

Mir isch im eigne Heime
So liecht und wohl zu Muet,
Wil mir e herzigs Wibli
Mis Sächli bsorge tuet.

Es isch e wohrs Vergnüege,
E so nes Wibli z'ha;
I luege d'Welt und d'Mentsche
Sidher ganz anderscht a.

Tuet mich en Chumber drucke,
Plogt mich en stille Schmerz,
So find ich sicher Friede
Um fraueli sim Herz.

Wie d'Gertrud tuet's mi froge:
„Min Ma, wie lueg'sch ä dri?
Wotsch mir dis Leid nüd säge?
Weisch, 's halb devo g'hört mi!“

Mit Wort und Blick tuet's bettle,
Und bald isch alles duß;
Denn leit's um mich si Arme,
Git mir en warme Chuß.

Es cha so liebli tröste,
Weiß menge guete Rot.
Was Wunder, wenn i churzem
De Chumber ganz vergoht!

Drum säg i's frei und offe:
I tuschti nüd um Gelt.
Erscht sid i halt mis Wibli ha,
frent's mich uf dere Welt.

Gottfr. Gretler, Wädenswil

Aus Natur und Wissenschaft.

Die Verlängerung des Lebens.

Seit den ältesten Zeiten haben sich Ärzte und Naturphilosophen immer wieder mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise es wohl möglich sei, das menschliche Leben zu verlängern, und zu diesem Zwecke oft die seltsamsten Mittel vorgeschlagen. Bekannt ist, daß der biblische König David sich durch die innige Berührung mit einem jungen Menschenkinde sich zu verjüngen suchte, und dieses, nachmals besonders von den alten Griechen und Römern angewandte „Gerokomie“ geheißene Mittel, hat bis ins 18. Jahrhundert hinein noch warme Verteidiger gefunden. Das Mittelalter führte in seinem mythischen Heilshab ungezählte Arzneimittel zur Verlängerung des Lebens, und solch ein Elixir „ad longam vitam“, aus Aloe und anderen ähnlich wirkenden Drogen bestehend, hat sich selbst in einzelnen Apotheken unserer Tage noch erhalten. Aber auch die moderne Heilkunde hat sich immer wieder mit jener für den Menschen so bedeutsamen Frage beschäftigt und dabei die